nun auch noch zum schlufs ἔνιοι (= skr. **samya) einige, ἐνίοτε, einige male, bisweilen, und ἐνιαχοῦ, bisweilen, hinzufügen *).

Berlin, 8. Octbr. 1855. Leo Meyer.

Ueber eine gothische mundart.

Durch die grofse östliche fehde, welche die felder der taurischen halbinsel gegenwärtig mit blute düngt, wird der Deutsche aufs lebhafteste an die tetraxitischen Gothen erinnert, deren andenken neuerdings Mafsmann's fleifs und feuereifer für alles vaterländische in zwei längeren aufsätzen (zeitschr. f. d. a. I. 345 fgg. und sitzungsberichte d. geogr. gesellsch. in Berlin 1851 s. 14 fgg.) erfrischt hat. Balaclava, Bella Chiave, einst Symbolon (Cimbalo, Cembalo) bildete die westlichste stadt der landschaft Gothia, in welcher ein kleiner rest von den Gothen des Aírmanareiks unter eigenen fürsten sich bis in neuere zeit erhielt und jahrhunderte lang dem andrang mächtiger und wilder völkermassen den heldenmütigsten widerstand entgegensetzte. Vierzig gebirgsburgen, unter denen die vorzüglichste Mancup zwischen Balaclava und Bakschiserai war, boten hinreichenden schutz zur abwehr der Hunnen, Avaren, Griechen, Bulgaren, Chasaren, Petscheneger, Kumanen, Mongolen, Tartaren; selbst den Genuesern hielten sie stand, als diese von Kaffa aus die Krimm zu erobern trachteten, bis 1475 die Türken unter Soliman II. des landes mächtig wurden. Die erstürmung von Mancup und der tod seiner letzten fürsten, zweier brüder, mit denen der gothische adel für immer erlosch, bilden den letzten act in dem langen trauerspiel gothischer geschichte. Einzelne kümmerliche reste des volkes (800 streitbare männer) fristeten noch

*) Doch vergleiche oben s. 71; für die hier gegebene erklärung läfst sich noch besonders auf das von demselben stamme entwickelte goth. sums, ahd. sum, e. some mit der gleichen bedeutung hinweisen. d. red.

1563 in abhängigkeit von den Tartaren und wie diese der oberherrlichkeit der pforte unterworfen mit weinbau ihr leben. Oger Gislen von Busbeck aus Flandern, der damals als gesanter von Wien nach Constantinopel reiste, hatte gelegenheit zwei männer jenes stammes zu sprechen, und erwarb sich das verdienst, ein verzeichnifs gothischer wörter nebst dem anfang eines liedes nach ihren mitteilungen niederzuschreiben, welche für die deutsche sprachforschung von unschätzbarem werte sind. Das vocabularium fand bereits öfter beachtung, das verständnis des liedes ist dahinter ganz zurückgeblieben, obgleich das wörterverzeichnis die mittel zu seiner erklärung an die hand giebt. Busbeck sagt in seinem vierten reisebericht am schlufs des vocabulars: „Quin etiam cantilenam ejus linguae recitabat, cujus initium erat hujusmodi:

Wara wara ingdolou
scu te gira galizu
hoemisclep dorbiza ea.

Knittel, der noch wenig gothisch verstand, versuchte von diesem bruchstück den ursprünglichen text, den er für verfälscht hielt, auf sehr kühne und gewaltsame weise wieder herzustellen (b. Zahn cod. Carol. 432):

Vardja, vardja in dalja
scura jèra galisiþ nuh
-hiuma sclèp draibiþs-vêga.

Das sollte heifsen:

Custos, custos in foveam
procella tempore congregabit
-populus dormit agitatus-motum.

Perinskjold (annott. in vitam Theodorici nach Jo. Cochlaeus s. 347) gab dagegen die schwedische übertragung:

Wara wara in dälla
wi sku göra galliþur
hamskipts þorsteliga äoch ä —
Estote obsequentiores,
faciamus incantationem
transformamini audacter in-

Maſsmann erklärte bei gelegenheit seiner ausführlichen besprechung des Busbeckschen wortvorrats (z. für d. a. I. 365), er wolle nicht grammatisch herumtasten, wo andere kühneres gewagt hätten, deutete aber mit glück einzelne formen. Vielleicht gelingt es uns im liede die folgenden moesgothischen worte in dialektischer verschiedenheit nachzuweisen:

*V*árei *v*árei | *I*'ggadállu
*s*cúta jê'rê | *g*álaizê'
*h*áuhmisks *h*laifs | þáurbiza *á*iv.

Die übersetzung hätte zu lauten:

Wehre, wehre Ingdall
dem dahinschusz der jahre der zaubervollen;
die nahrung des volkes dürftiger je —

Zunächst tritt es deutlich hervor, daſs die beiden ersten reihen die hälften einer achtmal gehobenen langzeile ausmachen; mit ihnen muſs daher der satzsinn abschlieſsen. Die dritte zeile bricht im redefluſs ab und bildet kein fertiges ganze. Achthebige langzeilen waren die älteste bindung deutscher rede, in sie trat erst später der stabreim in der weise ein, daſs er wie im altn. fornyrðalag und der ags. poesie sich der halbzeile bemächtigte und dieselbe wieder in zwei hälften schied, oder wie im ahd. die ganzzeile ergriff. In beiden fällen blieb die alte ganzzeile als unauflösliche satzeinheit bestehn. Man würde hiernach der form des Busbeckschen liedes ein altertümliches gepräge nicht absprechen können, wenn sich auch keine spur der alliteration erhalten hätte. Doch dürften in wara wara ing die alliteranten w, w, i gesucht werden, da wenigstens im verwanten norden h, j und v untereinander und mit allen vocalen reimen, und auch im alts. Hêljand die halbvocale keiner strengen regel unterworfen sind (s. Schmeller abhandl. der baier. akad. 1844 s. 226). In gîra und gálîzû' bietet sich g als liedstab; etwas gewagt mag es scheinen hoemisk hlêp und êa als alliterationsworte zusammenzunehmen, zumal da gesetzmäſsig der stab im nachlied auf die zweite arse vom schluſs fallen

sollte. Doch sind verse, wie „*g*innheilög *g*oð ok um þat *g*œttusk. Völ. 6. 9 *g*ulli þakðan â *g*imli. Völ. 62“, so selten sie sich auch finden im fornyrðalag nicht abzuleugnen. Es soll hier indes nichts weiter als die möglichkeit behauptet werden, in unserm liede innerhalb der langzeile von 8 hebungen auch noch die skandinavisch-angelsächsische unterabteilung in 2 alliterationsverse wiederzufinden. Ińgdòlou und gálîzû̀ (gā̃lî̀zû?) als anreimende worte anzusehn verbietet verschiedenheit des vokals, wie der betonung. Ueber die möglichkeit des reims in späteren gothischen gedichten übrigens s. Karajan sitzungsber. d. wiener akad. XIII. 1854, s. 228. — Neben der versform scheint das Busbecksche bruchstück noch von einer anderen seite den stempel der altertümlichkeit zu tragen. Das ganze gefüge entbehrt des artikels; die mitteilungen des gelehrten Niederländers vervollständigt aber gerade die bemerkung „omnibus vero dictionibus proponebat articulum tho aut the“. Unser lied mufs sehr alt und zu einer zeit verfafst sein, als der gebrauch des artikels noch nicht zum durchbruch gekommen war.

Gehen wir nun zu den einzelnen formen des Busbeckschen liedes über, so ist

1) wara imperativ von warjen (waren? altgoth. warjan). Von varjan lautet derselbe moesog. varei zsgzgn. aus varji, welches wiederum aus varja entstanden ist, wie die analogie der formen λέγε, lege, tuda beweist (s. Westphal ztschr. für vergl. sprachk. II. 187). Der Krimmdialekt stiefs in varja das j der ableitung aus; vgl. anô für hanjô, henne. ada, ovum setzt altg. adja addja voraus (Grimm gramm. I³. 107), borrotsch voluptas stellen Mafsmann und Dieffenbach mit gabaurjôdus zusammen. — w vertritt bei Busbeck moesogoth v. Vgl. wintch = vinds, waghen = vagns, wîngart = veinagards, schwester = svistar.

2) Ingdolou ist auf den ersten blick als zusammensetzung erkennbar. Bei Ing hatte schon Mafsmann a. a. o. 365 an den gott gedacht. In dolou zeigt sich ou als themavocal der u-declination, wenn man das wort cadariou

miles vergleicht, welches Maſsmann aus gadáuka, gadaúra socius 1. Cor. I, 16 oder gadraúhts miles verderbt sein lieſs. Es ist aber analog Assarjus, vaddjus (altn. veggr) und stubjus (v. stiuban) und zwar von einem verbum daíra (dar, dêrum, daúrans) gebildet, das ags. ein dëran (där, dæron, doren) mit der bedeutung rumpere lacerare voraussetzt und in dem abgeleiteten derjan nocere erhalten ist. Davon kommt ags. daru damnum, darâd telum, hasta, altn. gehört dahin dörr aus darus hasta, ebenso ahd. terian nocere, tara laesio. Gadariou altgoth. gadarjus heiſst also der verwundende, wie skado, skeada, skaði, xatṛiya (s. J. Grimm zeitschr. für vergl. sprachf. I. 83). Ahd. heiſst taralîh, tarihaft kriegerisch mannhaft, lantderi räuber gleich alts. landskatho. Der wurzel dhṝ, die für diese sippe vorausgesetzt werden muſs (verschieden von dhṛ tragen, halten (Pott etym. forsch. I. 219, Benfey griech. wwb. II. 326 = bhṛ, bhar tragen, Pott I. 220. Benfey II. 106) läuft eine unaspirirte form zur seite von der sich δέρω schinden, abhäuten, δῆρις schlacht, sl. derû abhäuten, russ. dratj brechen, schinden, altgoth. ga-tairan, ags. tëran, ahd. zëran (ziru, zar) nhd. zehren und zerren ableiten. Dazu kommt auch skr. dâru, griech. δόρυ; skr. dru, goth. triu, griech. δρῦς, slaw. d'raw holz, drjewo baum, denen man noch griech. δρυμός, skr. druma anreihen kann. Dieser ganzen reihe liegt der grundbegriff des zum zerspalten bestimmten holzes unter (s. Kuhn zeitschr. f. vgl. sprachf. IV. 84 fgg.). Eine dritte wurzelform tṝ, târ setzen τορεῖν, τιτρώσκω voraus, verwant ist wurzel dhṛsh (mit θάρσος ga-dars, ahd. tarr). Ist hiernach gadarjus, ca-dariou ein regelrecht gebildetes substantiv, in welchem das nominativzeichen abfiel wie in tag, plût, stûl, salt, rinck, statz, schwalth, vaghen, reghen, apel, so wird auch d o l o u ein nomen von gleicher bildung sein. Ich erkenne darin denselben stamm, der zur bildung des götternamens Heimdallr, Heimdöllr, verwant wurde, ags. deall, clarus, superbus. Die namen Tallo, Tello Graff IV. 397. Dal Weigand trad. Corbej. 273. Dalbert. Pol. Irm. 4 gehören wol dazu, nebst altn. döll (aus dallus) dea;

fern liegen altn. dallr arbor prolifera, þöll pinus, dallr distributor; dalr cornu, arcus; dalr vallis. Der ursprüngliche a-laut in dalu, dallus wird durch o vertreten, wie schkop, skop in kilem-schkop ebibe calicem dem ulfileischen skap entspricht. Schon das älteste denkmal germanischer dichtung, die runeninschrift des tondernschen goldhorns weist dieselbe lautveränderung in tavido = tavida auf. — Ingdallu ist eine zusammengesetzte namensform für den goth. Ing, altg. Iggvs, altn. Ŷngvi (beiname des Freyr, myth[2] 320), im sinne übereinstimmend mit Ingobert. Aehnlicherweise hiefs bei den Angelsachsen Vodens gattin Frea auch Frealâf, Freâ erscheint in einer urkunde von 959 als Frigedäg (Kemble die Sachsen in England übers. v. Brandes I. 297). Das vom h. Wulfred zerstörte idol der Schweden, welches Adam von Bremen Torstân d. i. þôrsteinn nennt (s. lex myth. 660) war ein bild Thôrs. Freyja begegnet im dän. volkslied als Fridlefsborg, im schwed. als Frojenborg. þôrr wird unter den namen þôrkar, þôrgubbe verehrt (lex. mythol. 911), þjâlfi ist im anhang zum Gutalag þielvarr. Neben Gautr Sigautr (Siggautr), Sigegeât, Vodelgeât heifst Ôðinn, Voden auch Gautatŷr (Eyvinds Eirîks m. 1). Aus dem krautnamen Sirildrœd, Sirildrod schlosz Finn Magnussen auf Sŷrhildr für Sŷr d. i. Freyja (lex. mythol. 361). Përahta heifst schwäbisch und fränkisch Hildaberta (mythol.[2] 255), in Franken ebenso Eisenberta (Panzer II. 117 fgg.). Alle diese fälle setzen schon eine gewisse verdunkelung des alten götternamens voraus, wie sie bei Ing, Ŷngvi frühe eintrat, so dafs man sich sein wesen durch die zusammensetzung Îngunnar-freyr zu verdeutlichen suchte. Vielleicht war dallus ags. deall ein beiname des leuchtenden sonnengottes Fravis. Altn. döll = dallus dea dürfte dann vorzüglich der Freyja zugestanden haben. Sie hiefs Mar-döll. Ing-dallus wäre auf diese weise ein goth. analogon zu altn. Ŷngvi-freyr. Einfacher wäre es, könnte man dolou als nachgestelltes eigenschaftswort fassen. Aber der attributive vocativ ist überall nur der schwachen form fähig (vgl. atta garaíhta, atta veiha, láisari þiuþeiga, ahma unhráinja

gram. IV. 559). Man müfste also dolja, dola vermuten, wenn keine zusammensetzung stattfand.

3) Lesen wir scute nicht getrennt, so kommen wir leicht auf die moesogoth. form scuta. Die Gothen in der Krimm schwächten das kurze a besonders im auslaut zweisilbiger wörter vor n und r zu e. Daher finden wir bei Busbeck die infinitive schieten, kommen, schlîpen, singhen, lachen, crîten für moesog. sciutan, qiman, slêpan, siggvan, hlahjan, grêtan und brûder, schwester für brôþar, svistar. Wenn man geneigt sein möchte hier eine selbsttäuschung Busbecks durch die ihm geläufigen hochdeutschen formen anzunehmen, so sind sune und mîne (= altgoth. sunna mêna?) um so sicherer echt, als sowol unser sonne und mond, wie das niederl. zon und maan, maand abstehen. Noch unbedenklicher ist oeghene, das offenbar dem moesogoth. augôna entspricht, aber wol auf ein mundartlich verschiedenes augana in der sprache der Krimm leitet. Die gemeinschaftliche grundform für augôna und augana ist in augâna zu suchen (vgl. Westphal a. a. o. 169. 173, 4. Ebel das. II. 146). Schwieriger ist die frage, ob für apel, waghen, reghen als ältere formen afls, apls, wagns, rigns oder afals, vagans, rigans anzusetzen sind, mit andern worten, ob die dem Krimmdialekt zu grunde liegende ältere mundart des gothischen bereits die suffixe al und an in n kürzte. Westphals eng damit zusammenhängendes zweites lautgesetz, welches aphärese oder apocope jedes ursprünglich kurzen i und a in den ursprünglichen endsilben mehrsilbiger wörter verlangt (a. a. o. 164), scheint in der Krimm nicht die geltung wie im moesogothischen gehabt zu haben. Während die frühere regel, zufolge welcher jeder andere auslautende consonant als n und r abgeworfen, oder durch annahme eines hülfsvocals zum inlaut gemacht wurde, die formen gadeltha (= gadilata) *) pulchrum a t o c h t a ma-

*) mhd. getelîch. Müller 488 oberd. gättlich aptus, conveniens. Vgl. gadiliggs alts. gaduleng, ahd. gatulinc (vetter, ἀνέψιος) mhd. gaten| parem esse. Dieffenbach goth. wörterbuch II. 376.

lum (âdugata?* untauglich von dugs, dugan? freilich hat das moesogoth. nur die privativpartikel un-, vergl. jedoch altn. ô, schwed. o, dän. u, Grimm gram. II. 775) lîsta parum (leitista zu leitils s. Maſsmann a. a. o. I, 362. no. 35) hervorgerufen hatte; finden sich noch seveno (sibini? sibani? sibuni?) nyne (niuni) thiine (tihini) neben den moesog. formen sibun, niun, taihun, welche nach jener zweiten lautregel aus sibuni, niuni, taihuni entstanden sind (vgl. Ebel in dies. zeitschr. IV, 141). Scuta, scute ist nun accusativ von scuta? scute? altg. scuta scutôs, oder wahrscheinlicher dativ von altg. scuts, dahinschuſs. Vgl. ahd. scuz, ags. scyte ictus, meatus; ûtscyte (eruptio effluxus). Varjan wird bei Ulfila sowol mit dem accus., als dativ verbunden.

4) Gîra begegnet dem moesog. jêrê. Schon Knittel hatte mit glücklichem griff auf diesen stamm gerathen. Die aussprache des goth. ê kam dem engl. ee = î sehr nahe (Grimm gramm. II³. 57, 2. 59), woraus sowol einerseits übergänge des ê in ei = ii (z. b. leikeis = lêkeis, veisun = vêsun, oder i (z. b. quimi = quêmi, svileiks = svêleiks) als auch andererseits verdichtungen von ei in ê (vêhsa = veihsa) und vertauschung von i mit e (sêneigs = sineigs, usdrêbi = usdribi) entsprangen. Den stamm mêr schreiben lateinische schriftsteller meist mîr. Bei Coripp liest man Hildimîr Geilamîr, während Procop *Γελίμερ* sagt. Jornandes setzt Theodemîr, Valemîr, Videmîr, an einer andern stelle aber Filimîr; Hugo von Flavigny der den Jornandes ausschreibt (chronic. Virdunens. Mon. Germ. X. 318). Theodemîr, aber Vidimêr. Ammian. Marcellin. XXXI. 3, 3 führt als nachfolger des Airmanareiks „Vithimîris“ auf, eine form, welche beweist, daſs der stamm mîr wie ahd. mâri auch gothisch zum thema ja hatte und wie sutis deklinirt wurde. Zu vergleichen ist Vandemîris in einer fränki-

*) Eine verschiebung von d in t scheinen auch die wörter plût (blôþ) wîngart (veinagards), alt (alds) tag (dags) zu bekunden, wozu Smaragdus die parallelen Altmîr (Aldamêrs), Watmîr (Vadamêrs) Giltmîr (Gildimêrs) bietet.

schen urkunde von 690 aus der gegend von Paris (Mabillon de re diplomat. s. 256 a — c), einer landschaft, welche im 7ten und 8ten jahrhundert auch sonst die gothische namensform gewährt. Vgl. Acmîr. Pol. Irm. 16. Arcemîr. Pol. Irm. 204. Bertimîr. Pol. Irm. 139. Euremîr. Pol. Irm. 217. Protmîr. Pol. Irm. 215. 261. Gîslemîr Pol. Irm. 206 mit den rein fränkischen formen derselben quelle. Altmâr 89. 109. Haltmâr 43. Ausmâr 112. Audomâr 150. Erbemâr 79. 115. Ercammar, Ercamâr 265. 27. Erlemâr 115. Euremâr 115. Geremâr 25 u. s. w. In Italien lebte die ostgothische form lange unter Langobarden fort, in deren eigener sprache mâr galt (z. b. Hersemâr g. d. d. spr. 690). Drnctemîr hieſs ein unterkanzler und notar kaiser Lothars in Italien (Mabillon de re diplom. 115 d). Der westgothische abt Smaragdus schrieb zwischen 805—824 Altimîr, Giltimîr, Rainmîr, Rîchimîr, Watmîr (z. f. d. a. I. 389). Die gothische urkunde von Neapel bietet von demselben stamm ein Mîrica d. i. Mîrika neben der gleichbedeutenden namensform Mêrila (s. Maſsmann goth. urkunden s. 22). Allen diesen vandalischen, ost- und westgothischen analogien entsprechend gewährt Busbecks verzeichnis schlîpen, crîten, mycha (mîcha) mîne = altg. slêpan, grêtan (greitan), mêkeis, mêna. Dem übergang von j in g steht das angelsächsische mit gear, so wie die analogie eines öfteren übergangs von sanskr. y in griechischen guttural zur seite. So begegnen sich auch jêr, ὥρα, hora (Ahrens dial. I. p. 24. 25. Kuhn zeitschr. für vergl. sprachf. II. 269). Die Boeoter sagten γίαρ, die Slaven iar, gar frühling (gesch. d. d. spr. 73). — Das auslautende a in gîra rechtfertigt sich durch verkürzung aus der ursprünglichen form gîr-â (jêraân, jêraâm) vgl. ags. fisca, hirda, vorda, fata, rîca dæda neben alts. fiscô, hirdjô, wordô, fatô, kunniô, dâdjô.

5) galizu scheint gen. plur. eines adjectivs, für das entweder gâl, altg. gails, altn. gâlr, ags. gâl mit abgeleitetem begriff wie in altn. gâli, fem. gâla fatuus morio närrisch, wunderlich; oder gal altg. gals anzusetzen wäre. Letzteres müſste von galan (gala, gôl, gôlum, galans) singen, wie

liubs, vairþs von liuban, vairþan mit passiver bedeutung gebildet sein, welche etwa dem altn. galinn, schwed. galen, dän. gal verzaubert, wahnsinnig, wütend gleichkäme. Vgl. noch ags. gælan vernachlässigen, gælnis ekel. — Der moesog. gen. plur. für das neutrum von gails, gals wäre gaílaìzê oder gálaizê; galîzû führt aber zunächst auf ein auslautendes ô, wie bei den moesogothischen femininis. Denn û ist in der Krimm an die stelle eines älteren ô getreten. Vgl. brûder, stûl, plût, brôþar, stôls, blôþ, eine erscheinung, welche uns bereits in der gothischen urkunde von Neapel entgegentritt, wo z. 91. 129 diakûn neben diakôn z. 95 sich findet. In der urkunde von Arezzo begegnet Alamûd z. 12. 32 für Alamôd, Alamôþ, wozu Ἁριμοὺθ Proc. b. goth. 4, 24. Ἐβριμοὺθ ib. 1, 8. Φιλεμοὺθ (Hercules ibid. 3, 34, 35, 39 b. pers. 2, 24. Agath. 1, 8) und Θοριμοὺθ neben Thorismôdus Procop. b. goth. 3, 11, 37 sich stellen. Es mufs eine besondere eigenthümlichkeit des krimmdialects in der endung -aizô oder îzô für den gen. plur. masc. und neutr. gen. bestanden haben. Die differenz des moesogoth. ê und des krimmischen ô löst sich jedoch durch die alte endung -âm, -â, aus welcher beide laute verschieden entwickelt sind (s. Westphal a. a. o. II. 168, 2. Ebel ebend. IV. 151). Der î-laut (galîzu) findet sein analogon im Gudilivus der Ravennater urkunde aus Arezzo z. 42 nach Mafsmann (frabauhtabôkos oder die gothischen urkunden von Neapel und Arezzo s. 10; 18a. 24) gleich Gudilaibs. Er erklärt sich durch verdichtung des altgoth. ai zu ê (vgl. ahd. plintêro, alts. blindêro, altfr. blindera, ahd. êscôn = eiscôn, alts. frêsa, kêsur, êscôn, gêst, lêstian, mêst; fries. frêsa, wêsa, flêsk, gêst; altn. flêstr, mêstr) und darauf unorganischen übergang von ê in î (vergl. ahd. Gîrard. Pol. Irmin. 86. 204 = Geirard Pol. Irmin. 115. Gêrhard. Pol. Irm. 79. Kêrhart. Naug. urk. 784. Gîrfrid Pol. Irmin. 27. Kêrfrid Naug. Gîrhaus Pol. Irm. 37 = Gêrhaus Pol. Irm. 82. Gîrulf. Pol. Irmin. 139 = Kêrwolf. Meichelb.). Dafür spricht die nebenform Gudilêbus z. 11. 32 für obiges Gudiliv. Oder läge hier zuerst ein galeizô aus galaizô, dann

verdichtung des ei zu î vor? Dafür könnte iel d. i. îl = hail sprechen*).

6) hoemisc wurde schon durch Maſsmann von lêp getrennt, und für haimisk genommen. Der vocal oe kehrt aber noch dreimal in Busbecks verzeichniſs wieder (broe, hoef, oeghene = brauþ, hauf haubiþ, augôna) vertritt offenbar au und lautete = û. Busbeck bediente sich der aus seiner niederländischen muttersprache ihm geläufigen zeichen zum ausdruck einer leisen verschiedenheit der aussprache von ů in brůder, plût, stůl, und von ou in dolou, cadariou, womit er einen geschärften laut = franz. ou wiedergeben wollte. Ganz consequent scheint er hievon hûs? hus? moesog. hus zu scheiden, wie auch ahd. hûs von situ, fridu, siku, wie ougâ, houbit absteht. Die lesung haumisc leitet zu hauhmisks „dem volk entsprossen, gehörig". Hauhma verhielte sich zu dem bei Ulfila bewahrten hiuma, hiuhma, wie lauhma (s. lauhmuni) zu liuhma, ags. leoma, altn. leôma, alts. liomo; band zu binde, rand zu rinde, grube zu grab, g-laube zu liebe. So möchte goth. sauls gegenüber ahd. sûl aus siul aufzufassen sein (s. dagegen gram. I³. 101, 2).

7) lêp = hlaifs, wie Maſsmann wahrnahm. Das anlautende h ist abgefallen, wie in lachen = hlahjan. Der vocalübergang wird durch ahd., alts., altn. analogien gedeckt. Der auslaut scheint verschoben, wie der auslaut in plût, der inlaut von apel und der auslaut von schkop und stap.

8) Dorbiza giebt sich bald als comparativ zu erkennen. Denn z vertritt bei Busbeck altg. z (vgl. galîzû). Deutlich ist davon tz geschieden als vertreter eines altgoth. þ, vgl. goltz, statz, tzo für gulþ, staþ, þu (vgl. Dieffenbach recension von Haupts zeitschr. I. Hall. literaturz. 1843. Jan. s. 65). Diese gezischte aussprache des þ ist alt. In einer urkunde bei Muratori 414, 4 lesen wir Sehudericus für Theodoricus. *Πίτζας Γότϑος ἀνὴρ* bei Procop de bello Goth. I. 15, 16 heiſst bei Cassiodor 5, 29 Pithia (gesch. d. d. spr. 479). Nach den Westgothen hieſs der südliche

*) Ist auch ies (is) = jains mit ausfall des n??

küstenstrich auf der ostseite der Pyrenäen Gozia d. i. Gothia; bei Socrates, Procop und Agathias begegnen *Βουργουνζίωνες* = Burgunthjans. Scanzia ist Scanthia, Scandia. Später wurden nordische pilgrime þor, þorgils im Reichenauer necrolog Zor, Zorgils eingetragen; das um 1150 gegründete Northuna (Nörten) bei Göttingen heifst 100 jahre nachher Norzun (gesch. d. d. spr. 395). Der hochdeutsche dialekt verwante z = th überall an stelle älterer t der gothischen lautstufe. Neben dem zischlaut zeigte das gothische þ eine starke hinneigung zum d (gram. I². 62. 63), woraus brûder = brôþar deutlich wird. Das letztere beispiel berechtigt die media in dorbiza einer moesog. aspirata gleichzustellen und als positiv entweder þaúrbs oder þarbs mit getrübtem o (= skop, dolou) anzusehn.

9) êa accusatives adverb. = moesog. aiv, ahd. èo, ags. â, doch im geschlecht von diesen wörtern verschieden, da êa eine weibliche form êva = aiva voraussetzt = althochd. êwa, êa.

Aufser der oftmaligen kriegsgefahr mögen miswachs und hungersnot die immer enger in ihren bergen eingeschlossenen Gothen nicht selten in die traurigste lage versetzt haben, und solche zustände waren ganz geeignet bei ihnen das andenken eines liedes wach zu erhalten, welches ihre heidnischen vorfahren in gleicher bedrängnis gesungen hatten. Ing goth. Iggvs war Freyr, goth. Fravis, Frauja ganz oder nahezu wesensgleich, der wie sein ganzes geschlecht als gott des friedens und des ärntesegens verehrt wurde. Njörðr goth. Naírþus, Nerthus, Freys vater waltete über dem wachstum der thiere und pflanzen und gewährte den menschen glück und reichtum. In seinen tagen erzählen euhemeristische berichte späterer zeit, herrschte a l l g u t e r f r i e d e u n d a l l e r a r t e r z e u g u n g s f ü l l e. (Ynglîngas. cap. XI) Freyr war f r e u n d l i c h u n d f r u c h t b a r g l ü c k l i c h (vînsæll ok ârsæll). Ihm schrieben die Schweden den F r o ð f r i e d e n zu „d a w a r f r u c h t b a r k e i t (âr) d u r c h a l l e l a n d e“. Opfer bluteten ihm um f r i e d e n u n d r e i c h t h u m. Wenn alljährlich Freys bild-

säule auf einem wagen durchs land der Schweden geführt wurde, strömte das volk dem wagen entgegen und brachte opfer. Dann klärte sich das wetter auf und alle hofften ein fruchtbares jahr (fornmannasög. II. 73—78). Adam von Bremen nennt Freyr (Fricco) „pacem voluptatemque largiens hominibus“. Als Olaf Trygvason das bild Freys in Drontheim stürzte, sagten die alten verehrer des gottes, er habe oft mit ihnen geredet, ihnen die zukunft vorhergesagt, gute ärnte und frieden geschenkt. (Olafs Trygvasonarsag. Skalth. II. 19—50). Als friedegott duldete Freyr in seinem tempel zu Vatnsdal keine waffen, den hof zu þverâ durfte kein mörder oder geächteter betreten (Vigaglumss. cap. 19). Man trank Njarðar ok Freysfull til ârs ok friðar. Wie Freyr wird sein sohn Fiölnis als ârsæll ok friðsæll geschildert. Hatte Ing an Fravis wesen anteil, so kam es auch ihm zu frieden und getraidesegen zu spenden. Die alten Gothen an der Maiôtis flehten ihn an, dem dahinsturz der jammervollen gleichsam verzauberten kriegsjahre zu wehren und den immer dürftiger werdenden ertrag des feldes und der weinberge zu bessern. Aber wie konnte sich ein heidnisches lied unter griechischen katholiken so lange erhalten? Rühmt doch schon Procop (de bello Goth. IV, 4) die neigung des völkchens zum christentum. Anfangs Arianer hatten sie später bischöfe aus Constantinopel und noch Busbeck sagt „inter hostes religionem adhuc retinent christianam“. Aber sehr tiefe wurzel mufs das evangelium bei ihnen nicht geschlagen haben. Der jesuit Mondorf kaufte einen ruderslaven aus diesem volk, den er auf einer türkischen galeere traf, und erfuhr von ihm, dafs der ganze gottesdienst seiner landsleute in der verehrung eines alten baumes bestehe (Büsching neue erdkunde, aufl. 7. II. 2, 1655 anno 1760). So gut wie bei den Litauern lieder von Perkunas, Bangputys, Laima, Sillaradicis, Zemina, Giltine, den sonnentöchtern (saulês dukrytes) den gottessöhnen (diewo sunêlei) dem morgenstern (auseklis auszrinne) noch heute im munde des volks lebendig sind, oder wie

die Ehsten fortdauernd Kallewi (Kallewepoeg) Salme, Turris, Pupainas preisen, mochte der gothische stamm, während vielleicht in der ungunst der zeiten der volksgesang sonst seine erzeugnisfähigkeit verloren hatte, einige verse vom leuchtenden gotte Ing bewahren. Wie wenn Ingdolou sogar, wie frauja zu einer bezeichnung des christlichen gottes geworden wäre?

So unsichere vermutungen noch zum teil den obigen deutungen zu grunde liegen, soviel wird sich behaupten lassen, dafs die Busbeckschen sprachproben einen bei aller übereinstimmung vielfach von Ulfila's mundart abweichenden dialekt zu unserer kunde bringen, welcher oft dem althochdeutschen und altsächsischen nahe tritt. So scheint nicht die moesog. brechung von i und u vor h und r geltung gehabt zu haben. Denn Busbeck schreibt thiine (tiïne, tihini) = moesog. taihun; thurn = daur; uburt = vaurþi. Dagegen trat die ahd. brechung oder umlaut von i und u durch nachfolgendes a ein. S. reghen = rigans, schwester = svistar, gadeltha = gadilata; fers = ahd. firahi*) (s. Dieffenbach wwb. I. 361) stern = stiran, moesog. stairnô, stella (sterula) ἀ-στήρ, stega viginti = stiga, goltz moesog. gulþ, boga moesog. buga. Kor und dorbiza machen nur scheinbare ausnahmen, da ihnen die stämme kurana, þurba zu grunde liegen. Borrotsch greift weiter als selbst das ahd., wie auch schon sëgi in Sëgimêrus, Sëgimundus bei Tacitus ahd. siku entspricht. Im ek der Tondernschen runeninschrift (welches aus grammatischen gründen nur für altgoth. ik ego angesehen werden darf, obwol zwischen ihm und hleva das übliche trennungszeichen fehlt) hat eben so das verlorene a der zweiten silbe (vergl. skr. aham) bereits i in e verwandelt. — Augenscheinliche verschiedenheiten weist die wortbildung beider dialekte auf. Handa steht moesog. handus gegenüber, mycha gladius

*) Wäre der auslaut hier wie in vintch ventus, borrotsch voluntas, rintsch mons, ieltsch vivus sive sanus durch verhärtung eines j entstanden, so dafs man etwa vindeis, bhurjodei, urrinni (quod surgit) aailis anzusetzen hätte?

moesog. mèkeis. Durch brunna und boga scheinen diese worte der consonantischen declination zugewiesen zu werden (vergl. moesog. altfries. ags. brunna, ahd. alts. brunno und ags. boga, ahd. poko, altn. bogi), wohin wir auch miera zählen werden, da bei insekten männliches geschlecht nicht unerhört ist (vgl. trěno, wîso hornuz, prěmo, heimo, glîmo, chěvero, wîbil) und miera (aus miora miura) das ablautend verwante masc. altn. maur neben sich hat. Für eine männliche benennung der hand lassen sich alts. ags. folm, goth. lôfa, altn. lôfi als beispiele anführen. Da in sämmtlichen germanischen dialekten, selbst in den urverwanten sprachen die namen des eies neutral sind, wird ada als entstanden aus adâ, addjâ, moesogoth. addjô neben dem von Grimm gemuthmafsten addi, gen. addjis zu betrachten sein; wogegen ano, ringo feminina mit consonantischem thema = moesog. hanjô, hriggô; sune, mîne wörter der weiblichen â-deklination, abweichend von moesog. sunnô und sunna (sunnins), mèna (mènins, oder doch mênôs?) zu sein scheinen. Moesog. haubiþ begegnet dem unerweiterten hoef; daur dem verstärkten thurn; stap capra stellt sich zu ahd. scâf ovis, moesog. skêf, zu dem es sich verhält wie stiban, staf, stèbun zu skiban, skaf, skêbun und die wurzeln stabh, stambh zu skabh, skambh (s. Kuhn zeitschr. für vgl. spr. I. 139). Dieffenbach merkt albanes. scap ziegenbock an (wb. II. 318. no. 157).

Vielleicht ist es noch möglich in der Krimm ausführlichere nachrichten und spuren von unsern Gothen zu entdecken, die seit der letzten hälfte des vorigen jahrhunderts sich gänzlich unter die Tartaren verloren zu haben scheinen. Wenigstens versicherte ein Deutscher, welcher vor wenigen jahren den Chersones bereiste, von einem Tartaren gehört zu haben, dafs er und seine leute fränkischen ursprungs seien. Allen freunden der vaterländischen wissenschaft, welche im englisch-französischen lager, oder sonst in der Krimm geeignete verbindungen besitzen, sei die nachforschung warm ans herz gelegt.

Berlin. Dr. W. Mannhardt.